IV.

Die Klosterkirche in Iburg.¹⁾

Ein Beitrag zur westfälisch-niedersächsischen Baugeschichte.

Von

Wilhelm Jänecke, Baurat, Dr. ing. und Dr. phil.

Den landschaftlichen Glanzpunkt im nordwestlichen Ausläufer des Teutoburgerwaldes bildet unbestritten die Iburg. Auf drei Seiten von der höheren Dörenberg-Gruppe schützend eingerahmt, schaut sie auf der vierten, der Südseite, frei hinab, weit in die Münsterische Tiefebene. Auf diesem herrlich gelegenen und gut zu verteidigenden Felsen, den vermutlich schon Römer, Sachsen und Franken nacheinander mit ihren Kastellen besetzt hatten, gründete der Osnabrücker Bischof Benno II. (1068—1088), der große „Baumeister des deutschen Mittelalters“ und hochgeschätzte Freund Kaiser Heinrich III. und Heinrich IV., die älteste Stiftsburg (castrum) seines Bistums, die Iburg, das spätere Residenzschloß der Osnabrücker Bischöfe. Gleichzeitig stiftete er unmittelbar daneben, auf der Ostseite des Berges, die dem heiligen Clemens geweihte Benediktiner-Abtei gleichen Namens.

Jahrhunderte lang haben Schloß und Kloster auf hoher Warte nebeneinander der Zeiten Freud und Leid getragen. Nachbarlich, aber keineswegs immer friedlich, vielmehr jedes eifrig darauf bedacht, seine Eigentums- und Benutzungsrechte gegen den anderen zu wahren. Bei der häufigen Abwesenheit seines Herrn neigte der jeweilige bischöfliche Rentmeister nur zu leicht zu Übergriffen gegen das Kloster, dessen streitbare Äbte sich ihrerseits auch nicht immer auf die bloße

¹⁾ Als Ergänzung hierzu siehe den mit Abbildungen versehenen Aufsatz des Verfassers über die Veränderungen der Iburger Klosterkirche in der Denkmalspflege 1920. Näheres über den Schloßbau s. bei Jänecke. Die Baugeschichte des Schlosses Iburg, Coppenrath, Münster 1909. Eine gleich ausführliche Baugeschichte für das Kloster behält sich Verf. vor.

Abwehr beschränkten. Ein beredtes Zeugnis hierfür ist die bekannte Fälschung der *vita Bennonis*. Zwischen 1080 und 1100 von dem Abte Norbert verfaßt, wurde sie im 17. Jahrhundert — nach Tangl mit Sicherheit durch den Abt Maurus Kost (1666—1706) — zu Gunsten des Klosters erheblich verfälscht.¹⁾ Abgesehen von solchem zu weit gehenden Eifer können die Verdienste des Maurus Kost, dieses bedeutendsten in der langen Reihe der 46 Iburger Abte, für das Kloster nicht hoch genug angeschlagen werden. Seine weitblickende Fürsorge und Sparsamkeit machten es seinem Nachfolger Adolf Hane (1742—68) möglich, den glänzenden Klosterneubau in den Jahren 1751—55 nach den Plänen Schlauns auszuführen, ohne Schulden zu machen.²⁾ Seine — allerdings mit Vorsicht zu benutzenden — *Kloster=Annalen*³⁾ und deren Fortsetzung,⁴⁾ durch den vorletzten Abt Jos. Mues (1768—1802) bilden die Grundlage der bisherigen baugeschichtlichen Forschungen.⁵⁾ Auch die folgende Ausfüllung einer besonders störenden Lücke in diesen Forschungen benutzt neben sonstigen Studien in erster Linie diese alten Quellen.

Auf dem höchsten Punkte des Burgberges reckt die durch Lübke (1853) und Wirthoff (1879) nur unvollständig untersuchte Abteikirche ihren schlanken Dachreiter als höchste Spitze der ganzen weitläufigen Bauanlage in die Lüfte. Die Kirche, heute eine schlichte, dreischiffige gotische Hallenkirche mit Querschiff und geradem westfälischen Chorschlusse, steht auf

¹⁾ Die Fälschung wurde zuerst von Philippus gegenüber Scheffer-Boichorst behauptet. Mitten in den Streit der Meinungen platzte die Entdeckung des echten Norbert, die H. Breslau 1902 im Kölner Stadtarchive machte und die Philippus Vermutungen zum Teil glänzend rechtfertigte. Vgl. Neues Archiv XXVIII, S. 129 sowie Tangl, Das Leben des Bischofs Benno II. von Osnabrück, von Norbert, Abt von Iburg, nach der neuen Ausgabe der *Monumenta Germaniae in den Scriptorum rerum Germanicarum* übersetzt. Leipzig, Dycksche Buchhandl. 1911.

²⁾ Hartmann, Johann Conrad Schlaun, Münster Coppenrath 1910 S. 58—61. Etwas ausführlicher ist dieser Klosterneubau behandelt bei Stüve, Zur Baugeschichte des Klosters Iburg. (Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Landesf. v. Dsn. 17. Bd. 1892).

³⁾ *Annales Monasterii S. Clementis in Iburg collectore Mauro abbate* (bis 1700), übersetzt von C. Stüve in den Osnabrücker Geschichtsquellen Bd. III, mit einer kurzen Baugeschichte als Anhang.

⁴⁾ Vom Tode des Maurus 1706 bis Anf. 1796. Die lateinische Urchrift befindet sich wie die des Maurus im Archive der kathol. Pfarre in Iburg. Eine Abschrift besitzt der Verein f. Gesch. u. Landesf. in Osnabrück.

⁵⁾ Die Literaturangabe bei Jäneske, a. a. O. S. 4.

beiden Seiten des Chors mit dem Schlaun'schen Klosterneubau in Verbindung. Chiemals schloß sich nordöstlich an die Chorseite der von Maurus mehrfach erwähnte Kreuzgang (ambitus, spatium quadratum) an, den Schlaun beim Abbruche bewußt nachahmte in den spitzbogig geschlossenen Fenstern der Flure, die den östlichen „Paßhof“ (das alte pasculum) umgeben, ein bemerkenswertes Zeugnis für die Nachahmung gotischer Formen im 18. Jahrhundert.¹⁾ Durch die engen Klosterhöfe ist die Kirche derart eingebaut, daß nur die westliche Eingangsseite von dem für Kloster und Schloß gemeinschaftlichen Hofe einigermaßen frei zu übersehen ist.²⁾

¹⁾ Die Annahme Wirthoffs (S. 70) und Stübes in den Dsn. Gesch.-Quellen Bd. III S. 268, daß diese Spitzbogenfenster dem von Erwin von Dumstorp 1478 gebauten Kreuzgange angehören, ist mit dem heulichen Befunde nicht zu vereinigen. Die von Schlaun erweiterte Sakristei zeigt dieselben Spitzbogenfenster. Es geht auch nicht an, wie das Stübe in seiner Grundrißzeichnung daselbst tut, die Lage des alten Kreuzganges mit der des jetzigen Paßhofes einfach gleichzusetzen, denn Maurus erwähnt S. 21 ausdrücklich, daß die Kirche den Kreuzgang im Süden begrenzte, letzterer also nördlich lag, auch bei Erzählung des Unfalls des Grafen Konrad von Tecklenburg (S. 152, beim Jahre 1539) heißt es, daß er beim nördlichen Arm der Kirche hinab in den Kreuzgang sprang. Nur die nördliche Hälfte des jetzigen Paßhofes kann von dem Kreuzgange eingenommen sein, der sich vielleicht unter das hochsitzende Ostfenster an die Chorwand angeschlossen, wenn er nicht, wie Jäncke a. a. O. Abb. 16 (von 1709) vermuten läßt, ganz nördlich lag. Dagegen lag die alte Sakristei an derselben Stelle wie die jetzige. Bei der Beschreibung des Schlaun'schen Neubaus in den Nachträgen des Maurus'schen Catalogus Abbatum ist ausdrücklich von der „Vergrößerung“ (extensu) der Sakristei und dem Kapitelsaal darüber die Rede. Die Nische, in welcher das alte, mit geradem Sturze abgedeckte Fenster der Ostseite sitzt, zeigt noch den alten Bogen. Auch befindet sich im Innern in der Chorwand ein Sakramentshäuschen des 14. Jahrhunderts. Die beiden Obilder daselbst — Grablegung und Kreuzigung — aus dem 17. Jahrh. — vielleicht von dem Maler des Bburger Ritterssaales Moiji — sind ohne sonderlichen Kunstwert. Dasselbe gilt von der Kreuzigung im nördlichen Querschiffe.

²⁾ In dem benachbarten Schloßflügel („Kirchenflügel“) und zwar in dem am weitesten westlich gelegenen Zimmer des Untergeschosses über der Durchfahrt mit den gekuppelten Fenstern wurde als Tochter des damaligen evangelischen Dsnabrücker Bischofs Ernst August I. (1661—98) am 2./12. Oktober 1668 Sophie Charlotte, die spätere erste preussische Königin geboren. Vor dem Kriege war beabsichtigt, zur Erinnerung an diese bedeutsame geschichtliche Tatsache dem Geburtszimmer gegenüber ein Wanddenkmal nach dem Entwurfe des Verfassers anzubringen. Die Verwirklichung dieses Gedankens ist wieder aufgenommen.

Das in der verfälschten *vita Bennonis* genannte Gründungsjahr 1070 läßt sich nach Auffindung des echten Textes nicht mehr aufrecht erhalten. Die Gründung des Klosters erfolgte vielmehr erst 1080—81, die Hochführung und Fertigstellung der ersten massiven Mauern nahm die nächsten Jahrzehnte in Anspruch. Erhalten ist aus dieser Zeit nur das nördliche Querschiffsjoch, mit kräftigen Säulen in den vier Ecken überdeckt mit rippenlosem Kreuzgewölbe aus Kalkbruchsteinen.¹⁾ auf gedrückten Halbkreis-Schildbögen, von denen der südliche unter dem späteren Spitzbogen sichtbar ist. Nach seinen Kirchenbauten in Goslar und Hildesheim.²⁾ kann man annehmen, daß Benno in Zburg eine etwas kleinere, im übrigen aber diesen ähnliche Basilika plante und zwar nach seiner süddeutschen Art (Hirsau) als Säulen-Basilika. Dafür spricht auch, daß die ersten mit dem Bau beschäftigten Mönche aus Mainz (S. Alban), der erste Abt aus Köln (S. Pantaleon) herangezogen wurden. Die einzigen Architekturformen, welche heute noch eine ungefähre Zeitbestimmung zulassen, sind an den genannten 4 Eckssäulen, die mit dem Eckblatte versehenen Basen, welche Lübke,³⁾ besonders steil erschienen. Da das Eckblatt in Westfalen sonst kaum vor 1140 auftritt, so kann schon hieraus geschlossen werden, daß sich der erste Bau solange hinzog, wie das auch bei dem von Benno etwa gleichzeitig begonnenen Klosterbau auf dem Gertrudenberge bei Osnabrück der Fall war. Bestätigt wird

¹⁾ Aus Zburger Brücken, vermutlich am Burgfelsen selbst gewonnen. Die Steine eignen sich nur für innere Bauteile.

²⁾ Vgl. die schöne Arbeit über Benno's Moritzkirche bei Hildesheim von Otto Gerland in der Zeitschrift für bild. Kunst XIX 1908 S. 300 ff. sowie Gerland, Hildesheim und Goslar. Seemann, Leipzig 1904 („Berühmte Kunststätten“) S. 51, 88—90, 118. Eine Zusammenfassung der gesamten Bautätigkeit Benno's wäre eine dankenswerte deutsche Arbeit. Eine ungefähre Übersicht gibt R. Kauffich in Thiemes vortrefflichem Künstler-Lexikon. Seemann, Leipzig Bd. I, 1909.

³⁾ Vgl. das vorzügliche Jugendwerk Lübkes „Die mittelalterliche Kunst in Westfalen“ Leipzig, T. D. Weigel 1853, S. 430. Leider hat Lübke, wie aus der kurzen Erwähnung im Nachtrage hervorgeht, die damals noch nicht „restaurierte“ Zburger Klosterkirche nur flüchtig untersucht. Das ganze weite Nachbargebiet zwischen Zburg und Münster und zwischen Bielefeld und Rheine bezeichnet er in dem zugehörigen Atlas als „ununtersucht geblieben“. Die betr. Inventarwerke haben hier noch manches nachzuholen. Das gleiche Eckblatt findet sich u. a. im Osnabrücker Dom (nach 1137) s. Abb. 3 der Holtmeyer'schen Besprechung in der Zeitschr. f. Gesch. d. Arch. 1909 S. 129.

das durch die Angaben des Maurus über die fast fortwährende Abwesenheit Bennos, der in dieser bewegten Zeit der Gegenkönige treu zu Kaiser und Reich hielt, durch die baldige Absetzung seines Nachfolgers Marquard (1091), durch den mehrfachen Wechsel der sich in Iburg nicht heimisch fühlenden fremden Mönche und Äbte und durch all die sonstigen Schwierigkeiten, Mauereinstürze u. dergl., welche mehr als einmal die ganze Verlegung des Klosters nahelegten. Zur Abhaltung des Gottesdienstes diente in dieser Zeit die kleine, 1081 geweihte Kapelle, von der die vita Bennonis sagt, daß sie schon vor Erbauung des Klosters neben der zerstörten heidnischen Burg gestanden habe, während Maurus behauptet (S. 21), daß Benno diese der allerheiligsten Jungfrau geweihte Kapelle¹⁾ in der Eile vor der Errichtung der Klosterkirche selbst gebaut habe. Wie dem auch sei, alles das spricht für eine langjährige Bauzeit, in welcher die Klosterkirche noch nicht benutzt werden konnte. Beim Tode Bennos (27. 7. 1088) war sie nach Norbert jedenfalls noch ohne Dach.

Die Frage, ob nach Bennos Tode der Bau tatsächlich als Säulen-Basilika oder als Pfeiler-Basilika ausgeführt wurde, ob und an welcher Stelle er einen Turm besaß und wie weit er gewölbt war, läßt sich angesichts des spärlichen Restes nicht mehr entscheiden. Es bleibt daher zweifelhaft, ob man sich seine Gestalt ähnlich wie die der zuletzt von ihm gebauten Moritzkirche bei Hildesheim vorzustellen hat — Ostturm, Wölbung im Chor und Querschiff, flachgedecktes Langhaus, Säulenreihen ohne Jochteilung — oder ob man ihn mehr in eine Reihe mit den gleichzeitigen kleineren basilikalischen Anlagen des gleichen engeren Kulturgebietes stellen soll wie Wallenhorst bei Osnabrück oder den Teutoburgerwald-Kirchen von Lügde und Steinheim mit festen Pfeiler-Jochteilungen und dazwischen gestellten Säulen nach dem gebundenen System.²⁾

Glücklicherweise sind aus der ersten Bauzeit noch einige Bildwerke erhalten, welche von der erwachenden romanischen

¹⁾ Sie stieß an die Südseite der Klosterkirche (Maurus S. 98 beim Jahre 1416), der unregelmäßig sitzende Strebepfeiler am südlichen Querschiffe deutet vielleicht auf ihre Lage hin.

²⁾ Ausgeschlossen ist es auch nicht, daß man den Gedanken an Säulen später ganz fallen ließ und eine Pfeilerbasilika wie in Freckenhorst, Fischbeck oder in Neuenheerze oder Brenken ausführte.

Formenwelt dieser urdeutschen Gegend erzählen. Das älteste ist der Grabstein des Bischofs Gottschalk von Diepholz († 31. 12. 1119) an der nördlichen Querschiffswand. Während die übrigen zahlreichen Grabplatten, mit denen der Fußboden des Schiffs belegt ist, durch die starke Abnutzung leider mehr oder weniger unkenntlich gemacht sind, ist dieser Stein so gut erhalten, daß man seine Anbringung wohl annähernd gleichzeitig mit der Hochführung der Mauerwand setzen kann.¹⁾ Die um den Rand laufende Inschrift in vertieften lateinischen Majuskeln lautet:

Nobilium nat(us) p(ræ)-sul jacet hic tumultus
An(n)is octo su(a)e pr(a)e fuit ecclesie
cui rit²⁾ (finis) fuerat cum fine Decembris
hic Godescaleus erat; Chr(istus) ei faveat.

Der durchaus westfälische Gesichtsschnitt mit dem schiefgezogenen Munde zeigt ein unverkennbares Streben nach naturwahrer Gesichtsähnlichkeit, wie es in dieser Zeit der vorwiegend architektonischen Körperbehandlung³⁾ eine große Seltenheit ist. Von den sonst bekannten etwa gleichzeitigen westfälisch-niederländischen Grabsteinen mit vorderseitigen Randfiguren ist die Iburger Arbeit bei weitem die beste und stilvollste.⁴⁾ Aus derselben Zeit stammt ein für die Iburger Abtei gefertigtes Reliquiar der Rogerusschule, welches Swarzenski wiederentdeckte.⁵⁾

¹⁾ Nicht erst 1349, wie Mithoff meint, der eine ungenaue Zeichnung und später noch eine zweite Inschrift gibt. Er erwähnt auch einen Grabstein des Grafen Otto von Rietberg von 1456 und des Abtes Patroklus Meyering von 1591. Über den verschwundenen Grabstein des Bischofs Bernhard von Waldeck aus demselben Jahre 1591 macht Stüve S. 306 eine bemerkenswerte Mitteilung.

²⁾ Mithoff und nach ihm Stüve lesen hier irrig „dies“ f. Dsn. Gesch.-Quellen Bd. I, S. 55.

³⁾ Vgl. hierüber das ausgezeichnete Werk von Hermann Schmitz Die mittelalterliche Malerei in Oest, Zur Geschichte des Naturgefühls in der deutschen Kunst, Münster, Cöppenrath 1906 S. 51 ff. Max Kemmerich hat in seiner Arbeit über „Das deutsche frühmittelalterliche Porträt bis zum Ausgange des Romanischen Stils“ (Zeitschr. f. bild. Kunst 1909, S. 88) nachgewiesen, daß der Fortschritt von der Großplastik ausging, was auch hier zutrifft.

⁴⁾ Die Mehrzahl abgebildet bei Creutz, Anfänge des monumentalen Stils in Norddeutschland. Die Iburger Figur ist in Haltung und Gewandung etwa mit den Augsburger Glasfenstern (um 1130) oder den Gestalten im Chore des Soester Domes (1166) zu vergleichen.

⁵⁾ Vgl. Swarzenski „Einzelforschungen über Kunst- und Altertumsgegenstände zu Frankfurt a. M. 1909 S. 73—75.“ Im Kunstgewerbe-

Schwieriger ist die Deutung eines schwer erkennbaren, hoch oben über dem Emporenfenster unter dem Westgiebel¹⁾ sitzenden Reliefs, welches bei dem Neubau von 1408 hier wieder eingemauert wurde, aber offenbar älterer Zeit, vermutlich noch der ersten Bauzeit des 12. Jahrhunderts entstammt. Endlich ist hier noch der auf Abb. 11 dargestellte, mit den bemalten Schnitzereien der Sternbilder bedeckte, etwa 2,50 Meter lange, 25 cm dicke Eichenholzbalken zu nennen, den Verfasser bei Einrichtung des Kleinen Museums im Ritterjaale des Schlosses als Umrahmung der Treppentür neben der Sakristei, in zwei Längsteile zerfällt, vorfand. Nach der Ähnlichkeit mit anderen Darstellungen derselben Ornamente, welche romanische Formen wiederholen, wird man diesen Balken in den Anfang des 16. Jahrhunderts setzen müssen. Von welchem Bauteile der Kirche oder des Klosters es stammt, läßt sich nicht mehr feststellen, vielleicht gehört er zu der ältesten Gestaltung der Westempore von 1520.²⁾

Museum Berlin befinden sich die darin erwähnten 8 gravierten Heiligenbilder aus Goldblech, kreisrund, von etwa 3,5 cm Durchmesser. Neuerdings sind noch zwei weitere aus Köln dazu erworben. Rogerus-Teophilus, Mönch in Helmershausen b. Herford wirkte um 1100.

1) Nicht am Ostgiebel, wie Mithoff S. 69 angiebt, der hier auch eine Stückumrahmung von 1765 irrig als „ein großes vermauertes Rundbogenfenster“ bezeichnet.

2) Die Verschlingung der beiden Flechtbänder in abwechselnd großen und kleinen Kreisen entstammt der hellenischen Antike, geht von dort in den byzantinischen und romanischen Formenkreis über, verschwindet in der Gotik und wird in der Renaissance und besonders im Barock (Berain) wieder häufig, was die Zeitbestimmung sehr erschwert. U. a. findet sie sich schon an einem Kapitäl von St. Maria auf dem Kapitol in Köln (12. Jahrh.). Die gleiche Anordnung der Sternbilder in kleinen — allerdings nicht kreisförmig, sondern durch ein gerades Mittelband verbundenen Kreisen findet sich u. a. über dem Haupteingange der ebenfalls um 1150 erbauten Kirche St. Lazare zu Avallon in Burgund (abgebildet auf Tafel 55 des Prachtwerkes Camille Martin *L'Art Roman en France*, Paris 1909). In Niedersachsen ist das Motiv in den Holzschnitzereien der Fachwerkbalken und Trüben bis ins 16. Jahrh. stetig wiederholt. Die Kreismuster sind hier vornehmlich durch die byzantinische Weberei übertragen worden und seit dem 13. Jahrh. auch auf die niedersächsischen Stickerie übergegangen. Die Decken im Kloster Lüne, die man nach den Motiven für romanisch halten könnte, entstammen urkundlich dem Anfang des 16. Jahrh. Die Wahrscheinlichkeit spricht in den meisten derartigen Fällen für eine recht späte Entstehungszeit.

Nach Maurus brannte die Kirche mitsamt dem Kloster 1349 so vollständig ab, daß der Bischof Gottfried in Erwägung zog, das Kloster an einen anderen Ort zu verlegen und den gewonnenen Platz zur Vergrößerung des Schlosses zu benutzen. Der Gedanke wurde aber wegen der Kosten und sonstigen Schwierigkeiten wieder fallen gelassen und der Chor noch in demselben Jahre wieder aufgebaut und mit dem Altar wieder in Benutzung genommen. Es geht daraus hervor, daß auch die anstoßenden zwei beim Brande eingestürzten Querschiffsjochs gleichzeitig wieder hergestellt wurden, nur das nördliche war verschont geblieben. Daß das Schiff lange Jahre in Trümmern liegen blieb, wird ausdrücklich erwähnt.

Eine Wiederaufnahme der Bauarbeiten ist in den Jahren 1366 und 1371 bezeugt. Aus dieser Zeit stammt der in der Nordwand des mittleren Jochs eingemauerte Grabstein des 1355 verstorbenen Jburger Burgmannes Amelung von Varendorp (Wahrendorf) und seiner Gattin Alberna († 1344), die wegen ihrer Schenkungen und Stiftungen eines Begräbnisses in der Kirche gewürdigt wurden. Die Umschrift in vertieften lateinischen Majuskeln, mit schwer lesbaren Unzialbuchstaben vermischt, lautet links: An(n)o D(omi)ni CCCXLIV (cr)astino Lu(cae (e)wa(ngelistae) o(biit) d(omi)na A(l)b(ern)a uxor d(omi)ni Amelugi d. Varendorpe militis (nicht „milisit“), rechts: et sub an(no) D(omi)ni LV crastino b(ea)t(a)e Katerin(a)e v(irginis) o(biit) Amelug d. Varentorpe miles. Die beiden Gestalten sind nicht nur in höchst wirkungsvollen Umrissen gezeichnet, sondern es sind auch bei ganz schwacher Tiefenbehandlung die Flächen, besonders der Gesichter, sehr ausdrucksvoll geformt. Das kleine Meisterstück gotischer Grabbildkunst wird einer der westfälischen Schulen zuzuschreiben sein.

Die Bauarbeiten wurden 1408 beendet und das vorläufig ungewölbte, damals mit Schiefer gedeckte Schiff neu geweiht.

Mit der Aufsetzung des etwa 12 m hohen Dachstuhles über den Gangschiffmauern trat gegen die niedrigen Querschiffs- und Chordächer ein offenes Mißverhältnis ein, welches dadurch ausgeglichen wurde, daß die Umfassungswände von Querschiff und Chor über die Gewölbe hinaus nachträglich um etwa 3 m erhöht wurden. Auf diese Weise

war es möglich, durch Vermittelung des Dachreiters über der Bierung die um etwa 2,50 m niedrigeren Dächer mit dem höheren Langschiffsdache einigermaßen einheitlich zusammenzufassen. Die Formen des damals gebauten Westgiebels mit den zwei Staffeln am Fußende wiederholen sich genau am Süd- und Ostgiebel¹⁾ und beweisen die Gleichzeitigkeit der Entstehung.

In demselben Jahre 1408 wurde der zuerst im südlichen Kreuzarme beigesetzte Leichnam des Stifters Benno mit samt der purpurnen Casula, den Sandalen und einem kleinen Kelche²⁾ ausgegraben und in einem würdigeren Grabe unter der Bierung vor dem Kreuzaltar beigesetzt. Eine nochmalige Veränderung des Grabmals nahm Maurus Kost vor. Aus seiner Zeit stammt das barocke Denkmal, welches 1890 von der Südseite des Schiffs an die jetzige Stelle der Nordwand wanderte. Die Figur mit dem für einen Stehenden gearbeiteten Faltenwurf und unbearbeiteter Unterflache des Sockels scheint vorher irgendwo gestanden zu haben, das doppelte Rissen könnte in den Hohlraum unter dem Kopfe später eingesetzt sein. Die ruhige Würde der Haltung erinnert an die besten Werke Gerhard Gröningers in Münster (1582—1652)³⁾. Die Inschrift in erhabenen Majuskeln lautet:

Benno Secundus Episcopus Osnabrugensis ex bonis
acquisitis pro ordine D. Benedicti fundator
huius monasterii cuius anima sit in aeterna
requie et memoria in benedictione.

Die Umrahmung mit Rollwerk im winzigen Maßstabe der deutschen Renaissance wiederholt Formen wie bei der In-

¹⁾ Auch das heute mit Balm abschließende nördliche Querschiffsjoch hat früher eine Giebelendung gehabt. Alte Bilder von Neelmeyer oder von Rohbock (in dem Werke „Das Königreich Hannover in malerischen Original-Ansichten“ Darmstadt 1852) sowie die jetzige nach Abbruch des Giebels gezogene dünne Fachwand lassen das noch erkennen.

²⁾ Nach Thyen (Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Landesf. v. Osn. IX S. 198) besteht die noch vorhandene glockenförmige Casula aus orientalischer Seide (purpura imperialis), einem Geschenke des byzantinischen Kaisers Alexius III. an den Kaiser Heinrich IV., der sie an Benno schenkte.

Vgl. a. Wirthoff, Kunstdenkmäler Bd. VI S. 69, wo auch die Inschrift des ersten verschwundenen Grabsteins und Dühne, Gesch. d. Kirchen im Fürstentum Osnabrück S. 153. Bis 1888 wurde am Todestage Bennos 27. Juli in derselben zelebriert. Auch ein Bronze-Kruzifix und ein Ring mit Stein werden zu Bennos Reliquien gerechnet.

³⁾ Vgl. Koch, Die Gröninger, Münster, Coppentath 1905.

schrift¹, an der vom evangelischen Bischofe Philipp Sigismund 1595 errichteten Mühle am westlichen Fuße des Berges, während der übrige Unterbau Maurus Zeit entstammt.

Die Wölbung des Schiffes mit gerippten Kreuzgewölben wird erst beim Lebenslaufe des verdienstvollen Abtes Gerhard Nixe (1506—38) erwähnt, doch ist wohl anzunehmen, daß hiermit nur die Beendigung derselben angezeigt werden soll und diese umfangreiche Arbeit die vorhergehenden Jahrzehnte mit in Anspruch nahm. Wie bei dem mit Sternengewölben überdeckten Chore geschah die Herstellung in Ziegeln großen Formats (7 × 14 × 28 cm), während das ganze Querschiff noch die ältere Bruchsteintechnik zeigt. Nixe baute auch die verfallene Kapelle von 1080 neu und an Stelle des bei einem früheren Brande zerstörten Ostturmes über der Bierung den mächtigen Dachreiter mit spitzem, gotischem Helm, wie ihn das Bergerische Bild von 1600 zeigt.² Nach seinem Verfall wurde er 1807 abgebrochen und durch den jetzigen zierlicheren ersetzt.³ Ein um 1800 gezeichnetes Bild A. W. Strack⁴, zeigt noch die alte Form, ein späterer Stich — allerdings ungenau — die neue. Wie es scheint, plante schon Schlaun einen Ersatz des alten Dachreiters durch einen massiven Kuppelturm. Der Unterbau einer nach innen schwach achteckig abgestumpften Kuppel über der Bierung in den schön gefärbten gelblichen Desedischen Quadrern weist in den parabelförmigen Entlastungsbögen seine in großzügigen Konstruktionen sichere Handschrift. Die Ausführung unterblieb, wohl weil Bedenken wegen zu schwerer Belastung der unteren Wölbungen auftraten.

Der 1599 an der alten Sakristeiwand gesetzte Gedenkstein zur Erinnerung an die Fertigstellung der 1518 durch

¹) Welche Mithoff a. a. D. S. 71 wiedergibt.

²) Abgebildet bei Jänede a. a. D. Abb. 2. Zugänglich war er von einer bei der damaligen Sakristei beginnenden Treppe (s. Maurus S. 342 beim Jahre 1697).

³) Die Arbeit machte der Zimmermeister Poler, der Urgroßvater des jetzigen Zimmermeisters Anton Niemeier, dessen Familie bereits in der 5. Generation mit Zimmer- und Tischlerarbeiten am Schloß- und Klosterbau tätig ist.

⁴) Das Bild ist in Postkarten mit der falschen Unterschrift „Zburg im 16. Jahrh.“ in Zburg viel verbreitet. Ein Abzug, Radierung, mit der Unterschrift „W. Strack, delin. et sculps. Bückeburg“ hängt im Dsnabrücker Diözesanmuseum. Der spätere Stich ist im Besitze von Frau Dr. Lambly (geb. Pohlmann) in Zburg.

den Prior Johann Fretking vom Dörenberge hergeleiteten, heute noch benutzten Wasserleitung mit einer bei Maurus angegebenen gereimten Inschrift¹⁾ ist bei Gelegenheit des Schlaun'schen Neubaus leider verloren gegangen, während ein Epitaph der Familie Dindlage von 1581 an der Außenwand der jetzigen Turmtreppe, ein kleineres derselben Zeit an der östlichen Sakristeiwand und ein drittes zur Erinnerung an den musikalischen Pater Verbraeken am großen Strebepfeiler daselbst wieder eingemauert wurden.

In dieselbe Zeit fallen die Anfänge der Westempore, die ursprünglich nur dem Gebrauche des Bischofs diente, wenn er bei seiner Anwesenheit in Zburg dem Gottesdienste in der Klosterkirche beiwohnen wollte.²⁾ Um das Recht des Klosters zu wahren und den Klostergrund nicht betreten zu müssen, war zu diesem Zwecke auf dem gemeinschaftlichen westlichen Vorhofe für den Bischof ein Türmchen mit einer Wendeltreppe angelegt, außerdem ein über die westliche Klosterpforte hinwegführender Gang. Nach Beseitigung des Türmchens und Neubau der Empore erlangte der Bischof Franz Wilhelm (1625—61), der dem damaligen Abte Thorwarth sehr befreundet war, durch diesen gegen den Willen des Konvents die Berechtigung, außerdem zu ebener Erde einen Zugang zur Kirche und damit zu der zweiten an der Südseite, gegen die „Cluse“ hin, gebauten „pergula“ anzulegen. Die beiden Türgewände dieser Emporen-Zugänge sind an der südlichen Kirchenwand noch vorhanden, an der Schloßseite hat Verfasser sie 1910 wieder bloßlegen lassen. Maurus Kost verschweigt, daß er nach Franz Wilhelms Tode die Empore der Nordseite wieder abbrechen ließ und ihre Gesimse und Figuren mit denen der Westempore vereinigte. Die Emporenbrüstung zeigt heute zwei verschiedene Anordnungen, welche das klar erkennen lassen. In dem einspringenden Halbrund des Mittelschiffs befinden sich zwischen den kleinen Säulen volle Steinplatten mit biblischen Darstellungen, während die geraden Seitenschiffsteile hier frei-

1) Näheres s. bei Jänecke a. a. D. S. 19 ff.

2) Vorher begnügten sich die Bischöfe, die im Schloß nur eine kleine der heiligen Margarete gewidmete Kapelle hatten, die 1531 wegen Erweiterung des Schloßbaues abgerissen wurde, mit einem Bischofsstuhl im südlichen Querschiffe. Ausführlich beschreibt Maurus die Veränderungen in seinem „Protokollbuche“ S. 250.

stehende Apostelfiguren geben, welche gegenüber der Säulenarchitektur viel zu groß erscheinen und ganz offensichtlich erst später hierhergesetzt sind.¹⁾ In der Aufsicht der Brüstung stehen die Reste einer Inschrift, von links nach rechts, im nördlichen Halbrund: Anno (domi)ni Abbas, im südlichen: (t)empli (Iburgensis Ro(st), auf der südlichen geraden Seite: ad honorem dei et dec(us), welche zweifellos auf Maurus Rost zurückgeht, der hiermit wohl glaubte, seine Tat inschriftlich genügend niedergelegt zu haben und sie deswegen in seinen Annalen nicht weiter vermerkte. Auch hier erinnert die schwungvoll barocke Formgebung beider um 1650 entstandenen Brüstungsteile lebhaft an die Schule der Münsterschen Gröninger.²⁾ Eine nochmalige Veränderung erfuhr die Empore 1765 durch den Einbau der Orgel.³⁾ Der kleine mittlere Prospekt, der früher in der Mitte des höheren großen saß und die in die Brüstungsfelder zu beiden Seiten eingesetzten hölzernen Engelsfiguren wurden erst 1890 angebracht, ebenso die Apostel-Figuren vor den Schiffspfeilern. Die beiden gotisierten Rundfenster zur Erhellung des Raumes unter der Empore stammen ebenfalls von 1890, vorher befand sich ein kleineres gotisches Fenster neben dem Haupteingange.

Auch dieser schöne Haupteingang, in dessen südlicher Leibung die Jahreszahl 1683 steht, wird von Maurus nicht

¹⁾ Ebenso das Untergesimse, dessen Lambrequinartige Verzierungen auf die Säulenteilung keine Rücksicht nehmen. Zwei herumliegende Stücke davon sind im Rittersaal-Museum angebracht.

²⁾ Vgl. Koch, a. a. D. Es könnte nur Gerhard (bis 1652) in Frage kommen. Besonders auffallend ist die Ähnlichkeit der Figuren am Vorgelö-Epitaph von 1625, wo auch die gleichen korinthischen Säulen vorkommen (Koch, Tafel X). Die 12 Apostel sind sowohl von Gerhard wie von seinem Bruder Heinrich (1561—1631) häufig dargestellt, so in Münster, Paderborn, Biesenfell u. a. Der sonst von Franz Wilhelm beschäftigte Christian Gröne ist viel derber. Von seinen bei Jänecke a. a. D. S. 31 genannten Werken haben sich inzwischen im benachbarten Scheventorf (Pachtung Niehaus) ein liegender Löwe und ein an allen 4 Seiten verziertes Postament mit dem bairischen Wappen Franz Wilhelms vorgefunden, nach denen man vergleichen kann.

³⁾ Annalen des Josephus Mues S. 26 und 36. Das Recht des Bischofs auf einen besonderen Emporenstuh und den unmittelbaren Zugang vom Schloß her wird dabei wieder ausdrücklich bestätigt. Eine frühere mit dem Wappen Phil. Sigismunds bemalte Orgel von 1615 im nördlichen Teile der Kirche mußte dabei weichen, ebenso vrrschwand später die 1653 beschaffte Kanzel.

besonders erwähnt. Da durch seinen Einbau die ganze Empore in Mitleidenschaft gezogen wurde, so kann man annehmen, daß die Veränderung der Emporenbrüstung gleichzeitig hiermit in einer einmaligen Bauausführung geschah. Wie dieser Eingang, so sitzt auch das gotische Fenster darüber nicht genau in der Mittelaxe der Westseite, sondern um etwa 30 cm südlich versetzt, vermutlich, weil das genannte Emporen-Türmchen früher nach Norden zu den Platz verengte. An der Südseite der Treppenwange steht: 1807 den 24ten Oktober. Übrigens sitzen auch von den anderen Kirchenfenstern und Strebepfeilern verschiedene nicht genau achsial mit den Gewölben — eine Folge der langen Bauzeit und wechselnden Bauabsichten.

Das 18. Jahrhundert brachte für das Kloster den großartigen Schlaunschen Neubau, für die Kirche neben den neuen Ausstattungsstücken die durchgreifende Ausschmückung des ganzen Inneren, besonders der Wand- und Gewölbefelder mit ornamentalen und figürlichen Stuckverzierungen in den Formen des Rokoko. Auch die alten Kapitäle wurden damit überzogen und das blendende Ostfenster zugemauert. Die Verschönerung geschah 1765 unter dem baulustigen Abte Adolf Hane auf Veranlassung des kunstsinigen „Kellermeisters“ Caelestinus Nadermann, welcher hierfür Jahre lang gespart hatte, durch den Bildhauer Joseph Geitner.¹⁾

Mit der Säkularisation des Bistums Osnabrück und der Aufhebung des Klosters Iburg (11. 2. 1803,²⁾ schien auch das tiefere Verständnis für Bennos und seiner Nachfolger hochragende Schöpfung erloschen. Das zierliche klassizistische Taufbecken von 1808, eine Stiftung des Orts Pfarrers Placidus Frye, des letzten Paters aus dem Kloster, ist das einzige Werk dieser Spätzeit, das auf künstlerisches Feingefühl Anspruch machen kann. Eine photographische Abbil-

¹⁾ Vgl. Annalen des Foj. Mues, S. 36. Sonstige Werke dieses Stuckkünstlers Geitner sind nicht bekannt. Vielleicht war er schon bei der inneren Ausschmückung des Schlaunschen Klosterneubaus (Treppenhaus) tätig gewesen.

²⁾ Nach einer Eintragung des Placidus Frye im Iburger Taufregister von 1807. Der damalige letzte, auf Foj. Mues folgende Abt war Alois Vagedes. Nach Aufhörung der klösterlichen Administration 1835 wurde die Klosterkirche der katholischen Bevölkerung als Pfarrkirche überwiesen.

ding im Besitze von Frau Prof. Dr. Baech (geborene Pohlmann) in Zburg gibt noch ein Bild von der phantasiereichen Belebung des nüchternen gotischen Hallenraumes durch die flotten Schmuckformen des 17. und 18. Jahrhunderts, für die man 1890 so gar kein Gefühl hatte, als man alle nachgotische Schönheit mitleidslos aus der Kirche entfernte.¹⁾ Nur die verstümmelte Empore zeugt heute noch von verschwundener Pracht. Ein Vorwurf, der natürlich nicht die unmittelbaren Urheber, sondern die ganze allzu einseitig dem Stileinheitsgedanken verfallene Zeitströmung trifft.

¹⁾ Unter dem Pastor Heilmann-Zburg durch den Architekten Lütz-Dsnabrück. Dabei wurden u. a. auch die ursprünglichen romanischen und gotischen Pfeilertkapitäl und -füße abgehauen und die unschönen Abschrägungen der Pfeiler vorgenommen, die vorher nur an den Ecken abgefantet waren. Die Ausstattungsstücke wurden meistbietend verkauft. Die gotische Sakristeitür und ein steinerner gotischer Osterkerzen-Leuchterfuß, die Mitthoff noch erwähnt, sind gleichfalls verschwunden. Ein Renaissance-Besepult steht noch vor der Sakristei.